

# Der zeitgeschichtliche und politische Rahmen der türkischen Universitätsreform und die Rolle der deutschen Wissenschaftsmigranten<sup>1</sup>

Martin Strohmeier

„Militarismus, eine nationalistische Erziehung, und eine einzige Partei, die von einem zum Gott erhobenen Mann geführt wird – warum hatte ich Nazi-Deutschland verlassen, wenn ich diese Dinge hier ohne Protest akzeptierte? Weil sie eine andere Bedeutung hatten und in einem anderen Geist geschahen. Weil die Türkei Einheit durch Bildung und Erziehung erreichen will, während Deutschland sie durch Terror und Gewalt aufrechterhält. Weil der türkische Nationalismus die Welt für Millionen Menschen von einem Dorf zu einem unabhängigen Land erweitert, während der Nationalismus in Deutschland die Welt verengt von einem zivilisierten Land zu einem fanatischen Staat im Stechschritt. Weil Halbmond und Stern niemals in feindlicher Absicht über die Grenzen der Türkei hinaus getragen werden, während das Hakenkreuz, wenn niemand die Kraft zum Widerstand aufbringt, bald über einem Europa voller Bombentrichter wehen wird.“

Diese prophetischen Zeilen schrieb die deutsche Journalistin und Emigrantin Lilo Linke im Jahre 1937 in ihrem Buch *Allah Dethroned*<sup>2</sup> – ähnliche Gedanken mögen die deutschen akademischen Emigranten gehabt haben, als sie nach 1933 in der Türkei eine neue Heimat fanden. Knapp fünfzig Jahre später hat der Soziologe Niyazi Berkes (1908-1988), der 1950 seine Heimat nach einer nationalistischen Hetzkampagne verlassen mußte, einen Rückblick auf das politische System der Türkei in den dreißiger Jahren geworfen und zitiert dazu auch Friedrich Meinecke *Die deutsche Katastrophe*.<sup>3</sup> Er schreibt:

---

<sup>1</sup> Das auf dem Symposium gehaltene Referat wurde für die Veröffentlichung geringfügig überarbeitet und als Manuskript 1998 abgeschlossen; einige wenige Aktualisierungen wurden 2003 hinzugefügt. Ein Teil der Ausführungen beruht auf meiner ungedruckten Habilitationsschrift: *Universität, Staat und Gesellschaft in der Türkei. Studien zum türkischen Hochschulwesen im 20. Jahrhundert*, Bamberg 1994. Auf Einzelbelege ist weitgehend verzichtet worden.

<sup>2</sup> Untertitel: *A Journey through Modern Turkey*, London 1937. S. 219 f. Linke bereiste die Türkei im Jahre 1935. Von ihr ist ferner erschienen: *Restless flags: a German girl's story*, London 1935.

<sup>3</sup> Untertitel: *Betrachtungen und Erinnerungen*, Wiesbaden 1946. Das von Berkes in türkischer Übersetzung wiedergegebene Zitat lautet bei Meinecke im Original (S. 134): „Denn in jedem Lande, in jedem Volke gab es eine kleine Garnitur von Menschen, die Lumpen und Narren zugleich waren, mit denen man in Verbindung treten konnte und die durch das geglückte Beispiel der Hitlerbewegung animiert werden konnten, dasselbe für ihr Land zu unterneh-

„Wenn wir eine kleine Liste der wichtigsten Prinzipien der Nazi-Ideologie erstellen wollen, bereitet es überhaupt keine Schwierigkeiten, in der Türkei Entsprechungen dafür zu finden, z.B. fehlende Vertrautheit mit demokratischen Traditionen, Begeisterung für das Führerprinzip, Chauvinismus, Minderheiten- und Ausländer-Phobie, Kommunismusfurcht, Russenfeindschaft, Vater Staat-Kult... und schließlich – worüber die Nazis lachen würden – die Auffassung von der Mission der Türken zur Weltherrschaft. Das alles findet sich in Hitlers *Mein Kampf*. Gegenüber diesen Ähnlichkeiten gab es einen wichtigen Unterschied. Der Nationalsozialismus in Deutschland brachte eine Unterdrückungs- und Einschüchterungstechnik hervor, die ein Volk auf hoher Kulturstufe mit sich fortreißen sollte; er hatte die Unterstützung einer hoch entwickelten Industrie und Technologie, er schuf eine Technik äußerst strikter Disziplinierung und einen Propagandaapparat, der weltweit wirksam werden sollte. All das gab es in der Türkei nicht.“<sup>4</sup>

Diese Eindrücke lassen sich aus der Sicht der historischen Türkei-Forschung weitgehend bestätigen. Das politische System in der Türkei zwischen 1925 und 1945 war durch die Herrschaft einer Partei und durch die Verquickung von Staatsapparat, Bürokratie und Parteiorganisation gekennzeichnet. Zwei kurze Experimente mit einer Oppositionspartei wurden 1925 und 1930 rasch wieder abgebrochen. Die alle vier Jahre stattfindenden Wahlen waren eher zeremonieller Natur. Doch gab es ein Rechtssystem, welches die Grundrechte der Bürger in gewissem Umfang sicherte. Mit einem der Eckpfeiler des Kemalismus, dem Prinzip des ‚Populismus‘ (*halkçılık*), das die Existenz sozialer und politischer Klassen verneinte, war die Gegnerschaft zum Kommunismus angelegt.

Auf den ersten Blick glich die Türkei der dreißiger Jahre den autoritären Regimen in Südeuropa: Portugal unter Salazar, Spanien unter Franco und Griechenland unter Metaxas. Bei näherem Hinsehen zeigen sich aber beträchtliche Unterschiede. Im Gegensatz zu den genannten Regimen war die Entwicklung in der Türkei primär auf eine kulturelle Umwälzung gerichtet. Durch eine Revolution von oben, Verwestlichung und Modernisierung sollte – so die Sicht der Kemalisten – eine erstarrte, konservativ und religiös fixierte Gesellschaft erneuert werden. Atatürks Reden enthalten keinen einzigen Hinweis auf faschistoides Gedankengut, und bekanntlich gab es auch keine militaristisch-expansionistischen Unternehmungen des türkischen Staates.<sup>5</sup>

---

men (...) Die Hitlerbewegung bekam so einen universalen Charakter.“ – Meinecke (1862-1954) gehörte zu den liberal-konservativen deutschen Historikern, die sich ab 1933 in die „innere Emigration“ begaben. In seinem Buch versuchte er, das Dritte Reich ideengeschichtlich nicht nur aus der militaristischen Tradition seit Bismarck, sondern auch aus europäischen Bewegungen wie Sozialismus und Nationalismus abzuleiten. Auf diese Weise gelangte er zu der Auffassung, daß der „Hitlerismus“ – und darauf bezieht sich Berkes – potentiell überall auf der Welt auftreten könne. Zu Meineckes Buch vgl. u.a.: Iggers, G. G., *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*, München 1971.

<sup>4</sup> Sezer, R. (Hg.), *Unutulan yıllar*, 2. Aufl., Istanbul 1997, S. 161 f. – Berkes hat seine Memoiren wahrscheinlich Anfang der achtziger Jahre zu Papier gebracht, siehe das Vorwort des Herausgebers, S. 13.

<sup>5</sup> Zürcher, E. J., *Turkey. A Modern History*, London und New York 1994. S. 184-194.

Wie entwickelte sich unter diesen Bedingungen das Bildungswesen und speziell die Universität? Nach der Gründung der Republik war es das Ziel der türkischen Führung, die Bildungsinstitutionen unter ihre Kontrolle zu bringen. Das geschah zunächst durch die Abschaffung der *medresen* (theologische Schulen, die später auch weltliche Fächer integrierten) und die Einrichtung eines dreigliedrigen Bildungssystems, wie es in seinen Grundzügen auch heute noch existiert. Die zentralistische Ausrichtung erstreckte sich auch auf das staatlich finanzierte Erziehungswesen.

Eine gewisse Ausnahme hiervon machte die *dârülfünûn* (wörtlich: Haus der Wissenschaften), wie die Universität Istanbul vor der Reform von 1933 hieß. Sie blieb zunächst von den radikalen Maßnahmen verschont, mit denen man den Umbau der Gesellschaft und insbesondere die Säkularisierung vorantrieb. Hinsichtlich der Finanzverwaltung besaß die *dârülfünûn* Selbständigkeit; die Oberaufsicht über Verwaltung und Lehre führte der Erziehungsminister. Die Situation an der *dârülfünûn* war gekennzeichnet von „starkem Individualismus“, der Vermittlung enzyklopädischen Wissens, der Tradition des Memorierens, dem mangelnden Besuch der Studenten und dem mangelhaften Arbeitsethos der Professoren, von denen viele einträglicheren Nebenbeschäftigungen nachgingen.<sup>6</sup> Lehre und Forschung waren nach Meinung eines zeitgenössischen Beobachters ein „ziemliches Chaos der heterogensten Elemente.“<sup>7</sup> Die von der Regierung gehegte Erwartung, die *dârülfünûn* möge die Speerspitze der Modernisierung bilden, wurde enttäuscht. Zwar wurden immer wieder Stimmen laut, die nach einer Reform riefen, sie konnten sich aber nicht durchsetzen. Das Gewährenlassen der *dârülfünûn* ist wohl auch darauf zurückzuführen, daß (noch) kein Konsens über ihre primäre Funktion herrschte. Die einen maßen den Nutzen der akademischen Ausbildung am Beitrag zur Bewältigung praktischer Probleme in Industrie und Landwirtschaft, andere sahen das Studium weniger unter utilitaristischen Gesichtspunkten und wiesen z.B. auf den Wert einer geisteswissenschaftlichen Ausbildung für die Lehrerberufe hin.

Eine Kursänderung bahnte sich Anfang der dreißiger Jahre an. Sie stand in Zusammenhang mit einer weiteren Welle in der Zentralisierung des Staatsapparates. Die Vorrangstellung des Staates im Wirtschaftssektor (*devletçilik* = Etatismus) wurde ausgebaut, der ideologische Führungsanspruch der Partei wurde strikter. Das Pressegesetz aus dem Jahre 1931 ermöglichte es, Zeitungen zu schließen, wenn diese Kritik am Regime übten.<sup>8</sup> Auf dem Parteitag der Republikanischen Volkspartei (*Cumhuriyet Halk Partisi* bzw. *Fırkası*, *CHP*) wurde eine durchgreifen-

<sup>6</sup> So lauteten einige Feststellungen des Malche-Berichts (s.u.), abgedruckt bei Hirş (Hirsch), E. (Hg.), *Üniversitelerin gelişmesi*, Bd.1, Ankara 1950, S. 235-245. Vgl. auch Berkes in Sezer (1997), S. 49 f., 66 f.

<sup>7</sup> Anon., „Das akademische Leben in der Türkei“, *Mitteilungen der Deutsch-Türkischen Vereinigung* 8 (1927), S. 93-95.

<sup>8</sup> Zürcher (1994), S. 188.

de Reform der *dārülfünûn* gefordert,<sup>9</sup> insbesondere von den Anhängern des Etatismus, die sich um die Zeitschrift *Kadro* (Kader) gruppierten.<sup>10</sup> Etwa zum selben Zeitpunkt wurde der Genfer Pädagogik-Professor Albert Malche als Gutachter engagiert, um eine Bestandsaufnahme der *dārülfünûn* vorzunehmen und Reformvorschläge auszuarbeiten.<sup>11</sup> Die Bedeutung von Malches Bericht lag weniger in seinem Inhalt als in der Person des Verfassers, denn ähnliche Feststellungen waren zum Teil und schon vor Jahren von türkischen Wissenschaftlern getroffen worden.<sup>12</sup> Wichtiger war, daß der Verfasser des Berichts kein Türke war. Man brauchte nämlich einen ausländischen Wissenschaftler, der für die geplante Reform eine viel effektivere Legitimation abgab als ein Einheimischer, dem man Befangenheit hätte vorwerfen können.

Inzwischen bestand für die Verantwortlichen kein Zweifel mehr, daß die Politik des Gewährenlassens nicht länger aufrechtzuerhalten war. Mit der Durchführung der Reform wurde Erziehungsminister Reşit Galip beauftragt, ein persönlicher Freund Atatürks. Eine Gelegenheit für die Verfechter einer interventionistischen Politik bot sich auf dem „Ersten Kongreß für türkische Geschichte“ im Juli 1932.<sup>13</sup> Die Annahme der dort herausgestellten „Türkischen Geschichtsthese“ (*Türk Tarih Tēzi*) wurde gewissermaßen zum Lackmus-Test für die Gesinnung der Historiker erhoben und wurde, wie sich bald zeigen sollte, zum Kriterium für die Weiterbeschäftigung bzw. Entlassung aus der *dārülfünûn*.<sup>14</sup>

Die von ihren Kritikern immer wieder beklagte Abkapselung der *dārülfünûn*<sup>15</sup> wurde nunmehr als Indifferenz oder Weigerung betrachtet, den offiziellen Kurs mitzutragen. Gefordert waren indessen Geschlossenheit und Uniformierung. Dennoch stellten die entlassenen Hochschullehrer keine homogene Gruppe dar. Unter ihnen waren gewiß Repräsentanten osmanischer Kultur, die man loswerden wollte. Auf der anderen Seite entließ man auch Professoren, die den kemalistischen Reformen durchaus aufgeschlossen gegenüberstanden, als führende Mit-

<sup>9</sup> *C.H.F. Programı*, Istanbul 1931. S. 30 f.

<sup>10</sup> S. die Artikel von B. A. Belge, Ş. S. Aydemir und Y. K. Karaosmanoğlu in *Kadro* 1/8 (August 1932), S. 47 f., *Kadro* 2/14 (Şubat 1933), S. 5-11, *Kadro* 2/20 (August 1933), S. 24 ff. (erw. Nachdruck Ankara 1979).

<sup>11</sup> Hırş (Hirsch) (1950), S. 229 ff.

<sup>12</sup> Z.B. 1919 von dem bekannten Pädagogen und nachmaligen Rektor der *dārülfünûn*, İsmail Hakkı Baltacıoğlu, *Maârifde bir siyâset*, Istanbul 1335/1919.

<sup>13</sup> *Birinci Türk Tarih Kongresi*, Istanbul 1932.

<sup>14</sup> Tunçay, M. / Özen, H., „1933 Dārülfünûn tasfiyesi veya bir tek-parti politikacısının önlenemez yükselişi ve düşüşü“, *Tarih ve Toplum* 2/10 (1984), S. 6-20. Dies., „1933 Tasfiyesinde Hukuk, Edebiyat ve İlahiyat Fakültelerinden uzaklaştırılanlar“, *Yeni Gündem* 11 (1-15 Ekim 1984), S. 16-19. Siehe a. Başgöz, İ. / Wilson, H. E., *Educational problems in Turkey 1920-1940*, Bloomington / The Hague (Indiana University Publications, Uralic and Altaic Series, vol. 86), S. 162-166.

<sup>15</sup> Z.B. Reşit Galip in seiner Rede zur Eröffnung der Universität Istanbul am 1.8.1933, abgedruckt in Hırş (Hirsch) (1950), Bd. 1, S. 310-315. Siehe a. den Bericht von Malche in Hırş (Hirsch) (1950), Bd. 1, S. 233 f.

glieder der inzwischen geschlossenen oppositionellen „Freien Republikanischen Partei“ (*Serbest Cumhuriyet Fırkası*) aber in Ungnade gefallen waren.

Die Gleichzeitigkeit der Einstellung der deutschen Wissenschaftler (bei einem Treffen von Philipp Schwartz und Erziehungsminister Reşit Galip am 6.7.1933) und der Auflösung der Selbstverwaltungsorgane der *dārülfünûn* am selben Tag fällt ins Auge. Am 30.7. wurden 92 Hochschullehrern ihre Entlassungsschreiben zugestellt. Am 31.7.1933 wurde die *dārülfünûn* geschlossen und am 1.8. als *İstanbul Üniversitesi* wiedereröffnet. Reşit Galip begründete die Schließung damit, daß angesichts der politischen und sozialen Umwälzungen die Universität in einer passiven Haltung verharret habe, anstatt an der Grundlegung des neuen Systems in der Türkei mitzuwirken.<sup>16</sup>

Die Entlassungen bildeten nun die Voraussetzung für die Berufung der Emigranten. Vielleicht liegt eine gewisse Tragik darin, daß die Wissenschaftler, die in Deutschland ihre Stellen verloren hatten, nun die Nutznießer einer Maßnahme wurden, die ihrerseits, wenn auch unter ganz anderen Voraussetzungen, Professoren ihre Arbeitsplätze gekostet hatten. Die türkischen Behörden scheinen bei der Anstellung der Emigranten eine Überprüfung ihres Eintretens für die ideologischen Vorgaben des Kemalismus nicht vorgenommen zu haben. Mir ist lediglich bekannt, daß von dem Hethitologen Forrer eine Identifizierung mit der *Tarih Tezi* gefordert wurde.<sup>17</sup>

Die Säuberung bedeutete, daß mehr als ein Drittel der bisher an der *dārülfünûn* tätigen Lehrkräfte gehen mußten, das waren in absoluten Zahlen mehrere Dutzend. Künftig waren zwei Drittel der Ordinarien (vierzig von 62) Ausländer, deren Zahl insgesamt siebzig betrug.<sup>18</sup> Es ist verständlich, daß dies zu Spannungen zwischen Einheimischen und Ausländern führte. Die deutschen Professoren erhielten im Schnitt ein doppelt so hohes Gehalt wie der Rektor der Universität. Dadurch, daß einige deutsche Professoren ihre Assistenten mitbrachten, fühlten sich die türkischen Nachwuchskräfte zurückgesetzt bzw. in ihrer Karriere gefährdet. Patienten vertrauten sich lieber den deutschen Medizinem an als den einheimischen Ärzten, so daß letztere mit finanziellen Einbußen rechnen mußten.<sup>19</sup> Verstärkt wurden solche Irritationen von der Nazi-Sympathisanten-Presse.

1934 wurde die Universität zentralisiert und alle Befugnisse beim Erziehungsminister (*Millî Eğitim Bakanı*) bzw. beim Rektor konzentriert. Sämtliche Funktionsträger wie der Rektor und die Dekane wurden nicht gewählt, sondern ernannt. Die Ausrichtung der Universitätsverwaltung fügte sich in das von der

<sup>16</sup> Hırş (Hirsch) (1950), Bd. 1, S. 310-315.

<sup>17</sup> „... Millî tarih tezimizi kabul etmek şartıyla ...“, Taşdemirci, E., *Belgelerle 1933 Üniversitesi reformunda yabancı bilim adamları*, Ankara 1992. S. 18.

<sup>18</sup> Taşdemirci (1992), S. 13.

<sup>19</sup> Taşdemirci (1992), S. 22 f. Neumark, F., *Zuflucht am Bosphorus. Deutsche Gelehrte, Politiker und Künstler in der Emigration 1933-1953*, Frankfurt am Main 1980. Auf S. 19 f. steht, daß die Ausländer in einzelnen Fällen vier mal so viel wie ihre türkischen Kollegen verdienten.

Einparteienherrschaft und dem Etatismus charakterisierte politische System der Türkei der dreißiger Jahre ein. In der Praxis jedoch schöpfte das Ministerium die ihm verliehenen Kompetenzen nicht aus. Es griff kaum in den Lehr- und Forschungsbetrieb ein und richtete sich in den meisten Verwaltungsfragen nach den Vorschlägen der beratenden Gremien der Hochschule.

Die Regierung versuchte Bildung als Instrument zur Vermittlung von türkischem Nationalbewußtsein einzusetzen. 1933 wurde das Pflichtfach „Geschichte der türkischen Revolution“ eingeführt, das den Kemalismus in den Köpfen und Herzen der Studenten verankern sollte. Der Unterricht wurde von Abgeordneten der Volkspartei erteilt<sup>20</sup> – ein Zeichen dafür, in welchem Maße die Universität neben ihrer administrativen Unterordnung unter das Erziehungsministerium auch unter ideologische Kontrolle gestellt worden war. Die 1936 eröffnete Fakultät für Sprache, Geschichte und Geographie (*Dil ve Tarih, Coğrafya Fakültesi*) in Ankara sollte an der Untermauerung der Staatsideologie mitwirken und durch historische und sprachliche Forschungen die Größe der türkischen Kultur demonstrieren.<sup>21</sup> Gerade hier war man auf ausländische Spezialisten angewiesen, so daß eine Reihe von Emigranten (Georg Rohde, Benno Landsberger, Hans-Gustav Güterbock) Anstellung fanden. 1936 waren unter ihren Professoren mehr Ausländer als Türken, nämlich 14 von 27.

Seit Beginn der vierziger Jahre wurde das Land von einer panturkistischen Strömung erfaßt, die mitunter auch in kemalistischen Zirkeln Resonanz fand. Der Zweite Weltkrieg schien den Panturkisten eine günstige Gelegenheit zu bieten, ihre Ziele zu verfolgen. Durch die Niederlage und das Auseinanderbrechen der Sowjetunion – so die Hoffnung der Panturkisten – würde eine wichtige Voraussetzung für ihre Vision von der Einheit der Turkvölker geschaffen werden. Diese Haltung lief zwar grundsätzlich dem Neutralitätskurs der Republik Türkei zuwider. Dennoch konnte sich die Regierung lange Zeit nicht dazu verstehen, die turanistischen Kräfte, die durch das strategische Interesse, das ihnen von Seiten Deutschlands zuteil wurde, Oberwasser erhalten hatten, in die Schranken zu weisen. Eine Folge der ambivalenten Außenpolitik war es, daß je nach Kriegslage bestimmte Strömungen begünstigt bzw. verfolgt wurden. Dementsprechend ging die Regierung erst ab 1942, als sich das Blatt im Kriegsgeschehen zugunsten der Alliierten wendete, gegen die Turanisten vor.<sup>22</sup> All dies blieb nicht ohne Folgen

<sup>20</sup> Z.B. von Recep Peker, der auch Generalsekretär der CHP war: *Recep Peker'in İnkılab Dersleri notları*, Ankara 1936. Vgl. a. Velidedeoğlu, H. V., *Türkiye'de üç devir. İzlenimler-anılar*, Bd. 2, Istanbul 1973. S. 15 f.

<sup>21</sup> Die kulturpolitische Bedeutung der Fakultät behandelt Behar, B. E., *İktidar ve tarih. Türkiye'de „Resmî Tarih“ tezinin oluşumu (1929-1937)*, Istanbul 1992.

<sup>22</sup> Karpat, K., *Turkey's politics. The transition to a multi-party system*. Princeton, N.J. 1959. S. 264 ff. Landau, J., *Pan-Turkism in Turkey. A study of irredentism*, London 1981. S. 108-143. *Irkçılık-Turanlılık*, Ankara 1944 (Türk İnkılap Tarihi Enstitüsü Yayınları, 4). Zur Ambivalenz der türkischen Außenpolitik im Zweiten Weltkrieg: Deringil, S., *Turkish foreign policy during the Second World War: An active neutrality*, Cambridge und New York 1989.



für das Leben der Emigranten. Es ist ein Zeichen für die Flexibilität der türkischen Regierung, daß sie ihre schützende Hand über den Emigranten hielt, während sie andererseits gute Beziehungen mit dem Dritten Reich unterhielt.<sup>23</sup> Vielfältige Einflußnahmen der deutschen Reichsregierung, die auf eine Einschüchterung und letztlich auf eine Entlassung der Emigranten abzielten, schlugen fehl.<sup>24</sup>

Das Ende des Zweiten Weltkrieges und die freiwillige Aufgabe des Machtmonopols durch die Republikanische Volkspartei (*CHP*) fielen zusammen. Dem Übergang zum Mehrparteiensystem und der Abkehr vom Zentralismus entsprach an den Universitäten die Verleihung der Autonomie. Das Universitätsgesetz vom 13.6.1946 garantierte eine weitgehende Autonomie, die sich auf Lehre, Forschung, Finanzen und Verwaltung erstreckte. Insbesondere sollte staatlichen Instanzen keine Gelegenheit zur Einmischung in inneruniversitäre Angelegenheiten geboten werden.<sup>25</sup> Bereits zwei Jahre nach Verabschiedung des Gesetzes stellte sich heraus, daß trotz aller Bestimmungen Eingriffe in die Personalangelegenheiten der Universitäten möglich waren. Verständlich werden solche Interventionen vor dem Hintergrund der innen- und außenpolitischen Entwicklungen, namentlich die Polarisierung der Parteien und eine mitunter hysterische Züge annehmende Kommunistenfurcht und -jagd.

Die Anfang 1946 von ehemaligen Mitglieder der Republikanischen Volkspartei gegründete Demokratische Partei (*Demokrat Parti, DP*) wurde bald zu einer Bewegung gegen die elitäre Politik der *CHP*, die eine Modernisierung der Gesellschaft angestrebt, im Grunde aber eine kulturelle und soziale Entfremdung breiter Bevölkerungsschichten vom Staat herbeigeführt hatte. Den Blick auf die Wählergunst gerichtet, versuchten die Parteien, sich vor allem über ihr Verhältnis zum Kommunismus und Nationalismus, in zunehmenden Maße auch zur Religion, die als Bollwerk gegen den Kommunismus angesehen wurde, voneinander abzugrenzen. Das machte speziell für die *CHP* Anpassungen notwendig, indem sie

<sup>23</sup> Koçak, S. C., *Türk-Alman ilişkileri (1923-1939). İki Dünya Savaşı arasındaki dönemde siyasal, kültürel, askeri ve ekonomik ilişkiler*. Ankara 1991 (Atatürk Kültür, Dil ve Tarih Yüksek Kurumu, Türk Tarih Kurumu Yayınları XVI. Dizi-Sa. 66). – 1937 studierten 97 türkische Studenten in Deutschland, Th. Menzel, „Eine Statistik der im Ausland studierenden Türken 1927/28 bis 1936/37“, *Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen, Westasiatische Studien* 41 (1938), S. 171-173. Anfang 1939 besuchte eine Gruppe türkischer Studenten unter der Leitung von Hıfzı Veldet Velidedeoğlu Berlin und München, s. Velidedeoğlu (1973), S. 86 ff.

<sup>24</sup> Grothusen, K.-D. (Hg.), *Der Scurla-Bericht. Die Tätigkeit deutscher Hochschullehrer in der Türkei 1933-1939*, Frankfurt am Main 1987 (Schriftenreihe des Zentrums für Türkeistudien, 3). S. 113 ff. Vgl. auch Erichsen, R., „Die Emigration deutschsprachiger Naturwissenschaftler von 1933 bis 1945 in ihrem sozial- und wissenschaftshistorischen Wirkungszusammenhang“, in: H.A. Strauß (Hg.), *Die Emigration der Wissenschaften nach 1933. Disziplingeschichtliche Studien*, München 1991, S. 73-104.

<sup>25</sup> Zur Entstehungsgeschichte und zum Text des Gesetzes siehe Hirş (Hirsch) (1950), Bd. 2, S. 673-1081. Hirsch, E. E., „Selbstverwaltung der Universität. Ein rechtsvergleichender Ausblick auf das türkische Recht“, *Die öffentliche Verwaltung* 1953, S. 176-178; ders.: *Aus des Kaisers Zeiten durch die Weimarer Republik in das Land Atatürks*, München 1982, S. 331 ff.

dem wachsenden Antikommunismus und nationalistischen Tendenzen nachgab. Ihr kulturelles Credo hatte die *CHP* bislang in einer Mischung von Elementen des Humanismus, einer Rezeption westlicher Kultur und einem gemäßigten Nationalismus gefunden. Nunmehr sah sie sich mit konkurrierenden Parteien konfrontiert, welche diese Kulturpolitik heftig befehdeten. Der rechte Flügel der Republikaner wurde nach den Wahlen im Jahre 1946 stärker. Die Kultur- und Bildungspolitik des Vaters der türkischen Universitätsautonomie, Erziehungsminister Hasan-Âli Yücel<sup>26</sup>, geriet in diesen populistischen Kampf hinein. Ehemalige Befürworter der Dorfinstitute oder des Übersetzungsprogramms von Weltliteratur, Vorzeigebjekte dieser Politik, wandelten sich zu Kritikern. Der Nachfolger Yücel, Reşat Şemsettin Sırrı, war ein Verfechter des autoritären Staates und ein Anhänger der These von der klassenlosen Natur der türkischen Gesellschaft.<sup>27</sup>

Vor diesem Hintergrund fand eine Kampagne gegen einige türkische Wissenschaftler statt, die man ihres Wissenschaftsverständnisses und ihrer politischen Anschauungen wegen bereits seit Anfang der vierziger Jahre aus ihren Ämtern drängen wollte: Niyazi Berkes, Pertev Naili Boratav (1908-1998) und Behice Boran (1908-1987). Sie gehörten zu den schärfsten Kritikern der erwähnten panturkistischen Welle. Disziplinarrechtliche und zivilgerichtliche Verfahren wegen angeblicher „linker“ und regimiekritischer Propaganda förderten keine Verfehlungen zutage. Als es vor Gericht nicht gelang, ihnen die kommunistische Indoktrinierung ihrer Studenten nachzuweisen, wurden die Stellen der Wissenschaftler vom Parlament gestrichen. Im Verlauf der betreffenden Parlamentsdebatte im Juli 1948 gerieten auch einige deutsche Professoren an der *Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesi* ins Kreuzfeuer von Abgeordneten,<sup>28</sup> denen der Einfluß ausländischer Professoren ein Dorn im Auge war.<sup>29</sup> Insbesondere wurde kritisiert, daß trotz der jeweils nur für ein Jahr gültigen Arbeitsverträge die Ausländer in allen Gremien vertreten waren und dort Stimmrecht besaßen. Darüber hinaus wurde ihnen vorgeworfen, keine Bücher publiziert, keine Schüler ausgebildet zu haben<sup>30</sup> und antürkische und prokommunistische Propaganda zu treiben. Einer der Professoren wurde beschuldigt, den türkischen Nationalismus mit dem Nationalsozialismus

<sup>26</sup> Çıkar, M., *Hasan-Âli Yücel und die türkische Kulturreform*, Bonn 1994. Diese Bamberger Magisterarbeit ist auch in türkischer Sprache erschienen: *Hasan-Âli Yücel ve Türk kültür reformu*, Ankara 1997 (Türkiye Bankası, Kültür Yayınları No. 359, Ünlü Kişiler Dizisi 15).

<sup>27</sup> S. die Charakterisierung Sırrıs, der in den dreißiger Jahren türkischer „Studentenattaché“ in Berlin war, als eines Anhängers des Nationalsozialismus durch Velidedeoğlu (1973), S. 112, und Berkes in Sezer (1997), S. 162, 251 f.

<sup>28</sup> Unter ihnen waren renommierte türkische Gelehrte wie der Historiker Mehmet Fuat Köprülü, der Kunsthistoriker Suud Kemal Yetkin und der Philologe Tahsin Banguoğlu.

<sup>29</sup> Auch in der rechtsklerikalen Presse wurden die Emigranten angegriffen. Vgl. z.B. M. Gürtunca, F., „Yabancı mütehassıs derdimiz“, *Büyük Doğu* I/7 (29 İlkteşrin 1943), S. 3.

<sup>30</sup> Auch der Rektor der Universität Istanbul, Tevfik Sağlam, äußerte 1944, einige der ausländischen Professoren hätten die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt, Hırş (Hirsch) (1950), Bd. 1, S. 459 f.



gleichgesetzt zu haben. Die Folge war, daß die Stellen von vier Emigranten an der *Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesi* gestrichen wurden.<sup>31</sup>

Soweit mir bekannt ist, haben die Emigranten sich kaum, jedenfalls nicht öffentlich und wenn, dann erst nach Verlassen der Türkei, über die politischen Verhältnisse in der Türkei geäußert, sei es aus Dankbarkeit gegenüber ihrem Aufnahmeland, sei es, weil sie eine Verschlechterung ihres Status befürchteten. Ernst Hirsch bezeichnete die Türkei zwar als eine „scheinparlamentarische Republik“,<sup>32</sup> bestritt aber, daß es sich um einen „Führerstaat“ gehandelt habe.<sup>33</sup> Ernst Reuter attestierte dem Kemalismus durchaus totalitäre Wesenszüge, hob aber auch zivilisatorische Fortschritte und den antiimperialistischen Charakter des Regimes hervor.<sup>34</sup>

Die Koinzidenz von türkischer Universitätsreform und dem Exodus deutscher Wissenschaftler schuf eine nahezu einmalige Konstellation. Die Auf- und Ausbauphase der türkischen Universitäten fiel zeitlich mit der Tätigkeitsdauer deutscher Professoren in der Türkei zusammen, die in Deutschland als Oppositionelle bzw. aus rassischen Gründen verfolgt wurden und das Land verlassen mußten. Es ist das bleibende Verdienst der Türkei, daß sie allen Beeinflussungen von deutscher Seite widerstanden hat, die Emigranten zu entlassen. Diese türkische Politik, welche die eigenen Interessen und humanitäre Aspekte gleichzeitig verfolgt, ist ein Lehrstück für politischen Pragmatismus. Die Türkei konnte so eine grundlegende Umgestaltung ihres Hochschulwesens angehen.

Der Beitrag, den die Professoren-Emigranten zur Entwicklung der Wissenschaften in der Türkei geleistet haben, verweist auf Möglichkeiten, die unter veränderten Rahmenbedingungen genutzt werden sollten. Ich meine – und damit verlasse ich mein Thema – eine stärkere Kooperation und Abstimmung deutsch-türkischer Bildungs- und Wissenschaftspolitik. Die Gründung einer deutschsprachigen Universität in der Türkei würde ein Zeichen setzen.<sup>35</sup>

<sup>31</sup> S. die Protokolle der Nationalversammlung (*Türkiye Büyük Millet Meclisi Tutanak Dergisi*) bei Hırş (Hirsch) (1950), Bd. 2, S. 1114, 1138 f., 1165. Hirsch, *Aus des Kaisers*, S. 334. Es handelte sich um den Sinologen Wolfram Eberhard, den Hethitologen Hans-Gustav Güterbock, den Klassischen Philologen Georg Rohde und den Indologen Walter Ruben. Vgl. Berkes in Sezer (1997), S. 399 f., 465 ff.

<sup>32</sup> *Aus des Kaisers*, S. 272.

<sup>33</sup> *Aus des Kaisers*, S. 274.

<sup>34</sup> Herr, Th., „Ein deutscher Sozialdemokrat an der Peripherie – Ernst Reuter im türkischen Exil 1935-1946“, in: H. A. Strauss u.a. (1991), S. 193-218, hier: S. 211.

<sup>35</sup> Das Jahr 2007 ist Zeuge zweier neuer Initiativen in dieser Richtung.

